

Ortwin Rosner, *Körper und Diskurs. Zur Thematisierung des Unbewussten in der Literatur anhand von E.T.A. Hoffmanns „Der Sandmann“* [Europäische Hochschulschriften. Reihe I. Deutsche Sprache und Literatur], Bd. 1937, Frankfurt am Main: Peter Lang 2006, 322 S.

Die 1816 veröffentlichte Erzählung E.T.A. Hoffmanns *Der Sandmann* hat eine Vielzahl von Deutungen hervorgerufen, an denen im 20. Jahrhundert die psychoanalytische einen bedeutenden Anteil hat. Daher scheint jene Vielfalt der Auslegungen für jeden neuen Interpreten eine Herausforderung zu sein. Die psychoanalytische Literaturwissenschaft als Methode der Interpretation nahm ihren Anfang, nachdem die Psychoanalyse S. Freuds und später C.G. Jungs einen Umbruch in der Psychiatrie sowie in der Kulturphilosophie mit sich gebracht hatte. In der ersten Phase seiner Entwicklung bezog sich jenes Interpretationsverfahren auf psychologische Deutungen der Biographie des Autors, die Thematik und Struktur des Werkes bestimmen sollte. Noch im 19. Jahrhundert wurde jener Zusammenhang von Wilhelm Dilthey erkannt. Einige Jahrzehnte später haben die Literaturforscher auf die Rolle des Lesers beim Verstehen und der Auslegung des literarischen Textes aufmerksam gemacht. Jene Methode der Deutung, die dem Leser eine bestimmende Rolle bei der Rekonstruktion des Textes zubilligte, deckte sich teilweise mit den Voraussetzungen der phänomenologischen Schule E. Husserls und R. Ingardens. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich noch eine auf Saussures Strukturalismus basierte Theorie von J. Lacan durchgesetzt, die dem Unbewussten eine innerliche Struktur zuschrieb, die der Struktur der Sprache gleichzusetzen war. 1972 setzten sich mit dieser Theorie Gilles Deleuze und ein Psychiater namens Felix Guattari in *L'anti-oedipe* kritisch auseinander, wobei sie allerdings Lacans Auffassung der Instabilität der Sprache übernommen haben.

Auf jene klassischen Werke der Literaturtheorie und Philosophie wurde aufmerksam gemacht, da sie alle, vorwiegend die Theorie von Deleuze und Guattari die Ausgangspunkte für die Auslegung von *Der Sandmann* E.T.A. Hoffmanns bilden, die Ortwin Rosner in seiner bei Peter Lang 2006 veröffentlichten Diplomarbeit geliefert hat.

Der Studie Rosners, hauptsächlich jenem Werk und seiner Interpretation gewidmet, liegt eine kritische Auseinandersetzung des Autors mit der Sekundärliteratur zugrunde, wobei er vorwiegend den psychologischen Realismus in Freudscher Weise ablehnen will. Das Buch, das sonst Exkurse über die Werke anderer Schriftsteller wie H. Kleist oder F. Dostojewski beinhaltet, wurde in zehn Kapitel gegliedert. Die ersten vier bilden eine weitläufige Besprechung der vorliegenden Literatur zu *Sandmann*. Auch in den darauf folgenden Kapiteln (z. B. *Literatur und Körper*, *Anti-Familialismus*, *Der Körper im »Sandmann«*) nimmt der Autor oft Bezug auf andere Interpretationen.

Wie Rosner bemerkt, wird Nathanael, die Hauptfigur in *Sandmann*, in den Auslegungen als „wahnsinnig“, „narzißtisch“ bezeichnet, er habe „Projektionen“ und leide an „Realitätsverkenning“ (vgl. S. 22). Der Autor fordert eine Veränderung des Blickpunktes und legt nahe, „der »Wahnsinn« Nathanaels [sei] nicht sein eigener [...], sondern Teil der ihn umgebenden Gesellschaft“ (S. 22). Nathanaels Wahnsinn ist weiter „Produkt eines [...] gesellschaftlichen und familiären Diskursprozesses“ (S. 22), da der Protagonist den Traumata seiner nächsten Umgebung ausgesetzt ist, zu denen die nie zustande gekommene inzestuöse Ehe Nathanaels mit seiner Ziehschwester Clara offensichtlich gehört. Es liegt auf der Hand, dass dieser These eine Philosophie zugrunde liegt, die den gesellschaftlichen

Prozessen eine besondere Rolle im Leben des Individuums zubilligt. Gemeint ist hier das marxistisch orientierte Buch *L'anti-oedipe* von Deleuze und Guattari, die die ödipale Theorie Freuds als bürgerlich und imperialistisch ablehnen und durch eine Deutung aus dem Blickpunkt gesellschaftlicher Bedingungen zu ersetzen bestrebt sind. Deleuzes und Guattaris *Anti-Ödipus* bildet auch den theoretischen Ausgangspunkt für die weiteren Erwägungen des Autors.

Dementsprechend lehnt Rosner entschieden die These von S. Freud und seinen Anhängern ab, in deren Auslegung das Unbewusste in den Mittelpunkt rückt. Daher wird die Interpretation des Symbols des Augenverlustes als Angst vor Kastration in Frage gestellt. Daher sei auch die Zergliederung und Wiederaussetzung des Knaben Nathanael nicht als „Äquivalent der Kastration“ zu betrachten.

Sehr überzeugend belegt Rosner seine These von einem wechselseitigen und gesellschaftlich bedingten Verhältnis zwischen Körper und Sprache oder besser gesagt der Sprachlosigkeit der Protagonisten im Werk, das sich sowohl in der Erzählungshandlung als auch in der Erzählperspektive manifestiert. Nach Rosners Meinung wird in Hoffmanns Erzählung von „einer familiären/gesellschaftlichen Repression des Körpers“ und „von einer Repression des Sprechens“ geredet (S. 163).

Eine zentrale Rolle spielt hier die Einstellung Rosners zum Phänomen des Unbewussten, das einerseits als Bestandteil der Freudschen Theorie abgelehnt, andererseits aber oft in anderem Licht thematisiert wird. Das Unbewusste bestehe nach Deleuze und Guattari aus den sogenannten Wunschmaschinen. Die Autoren von *Anti-Ödipus*, so Rosner, wiesen auf die Ideologie des Mangels und des Begehrens im Unterbewußten sowie auf ihren Zusammenhang mit den kapitalistischen Machtstrukturen hin.

Das Unbewusste war natürlich keine Entdeckung des 20. Jahrhunderts. Rosner bemerkt, „daß die Romantik zwar ein Unbewußtes entdeckt hat, aber nicht das Freudsche, auch nicht das Lacansche, sondern eines, das ganz im Gegenteil [...] dem *Anti-Ödipus* von Deleuze und Guattari entspricht“ (S. 99). Deleuze und Guattari bestehen darauf, so Rosner, dass die Wünsche Reales produzieren, daher habe „der Wunsch wenig mit Traum und Phantasie gemein“ (zit. nach O. Rosner, S. 39). Es handle sich in der Erzählung, so Rosner, um keine psychologische Theorie des Unbewussten, sondern „um eine Theorie der Wirklichkeit überhaupt“ (S. 39), denn das Unbewusste sei die Realität selbst. Die weitere Lektüre des Buches von Rosner zeigt allerdings, dass es nicht so leicht fällt, die Perspektive des Unbewussten loszuwerden, auch wenn sie nicht auf Freudsche Weise verstanden wird und nicht unmittelbar in den Vordergrund rückt. Am Rande sei hinzugefügt, dass man auf den naheliegenden Gedankengang, die Realität wäre von unseren Wünschen und Plänen und zusätzlich von unseren Vergangenheitsvorstellungen bedingt, schon früher, in den Werken von Friedrich Nietzsche, Artur Schopenhauer und im 20. Jahrhundert bei Georg Simmel oder Ernst Cassirer stoßen konnte.

Ein anderes Problem, das Rosner hervorhebt, ist mit der Fiktionalität der literarischen Gestalten verknüpft. Zwar bemerkt er, dass in Hoffmanns Erzählung „doch von literarischen Figuren und nicht von realen Personen [geredet wird]“, was die Literatur bis jetzt „stillschweigend übergegangen“ hat (S. 93), an anderer Stelle versucht er jedoch die Unfähigkeit Nathanaels, sich verständlich zu machen, mit der Sprachkrise Kafkas unter einen Hut zu bringen, was allerdings nicht mehr so überzeugend wirkt.¹ Im Grunde aber ist sich der Autor dessen bewusst, dass man in der Erzählung mit der fiktionalen Welt zu tun hat, daher versucht er auch die von Hoffmann an einer Stelle gebrauchte Du-Form und seine

unmittelbare Anrede des Lesers auszulegen und sie in Zusammenhang mit der Problematik von Körper und Sprache zu bringen.

Da das Problem der Sprache hier Leitmotiv ist, geht Rosner u. a. auf das Schweigen Claras ein, der er auch sonst viele dämonische Züge zuschreibt: „Claras Schweigen [hat] einen tötenden Charakter“, schreibt er, „ihr Schweigen ist ironisch, im Unterschied zu dem des Vaters, das melancholisch war, aber ebenso wie dieses unterbricht es die lebendige Kommunikation“ (S. 133). Ähnlich versteht der Autor die Szene in der Erzählung, wo die Rede von der Täuschung Nathanaels durch Coppelius ist, wobei er die Worte des Erzählers wortwörtlich nimmt. Im *Sandmann* spricht Clara zu Nathanael: „Coppelius hat dich getäuscht, das waren ja nicht meine Augen, die so in deiner Brust brannten, das waren ja glühende Tropfen deines eignen Herzbluts – ich habe ja meine Augen, sieh mich doch an!“ (S. 144). Den Worten des Erzählers folgend („aber es ist der Tod, der mit Clara's Augen ihn freundlich anschaut“), schreibt Rosner den Augen Claras einen tödlichen Charakter zu, wobei er dessen Ursache in den gestörten gesellschaftlichen Verhältnissen sieht: „Aus Claras Augen kommt der Tod. Sie vertritt die gesellschaftliche Repression“. Sowohl Clara als auch Coppelius repräsentieren eine „Fesselung seines Selbst [Nathanaels]“ (S. 145). Der Autor sieht in Clara im Grunde das Negative, das Dämonische sogar, das den gesellschaftlichen Zwang repräsentiert. Claras Worte zu Nathanael („Glühende Tropfen deines eigenen Herzbluts“) versteht Rosner als Grund der „überwältigende[n] sexuelle[n] Erregung“ Nathanaels, „wofür die in seine Brust fallenden Augen eben Chiffren sind“ (S. 148). Die fallenden Augen, die bei Freud als Symbol der Kastration und der Angst davor verstanden worden waren, interpretiert der Autor als „Chiffren“, die doch auf die sexuelle Dimension hinweisen, die ansonsten nicht ganz loszuwerden ist. Und sich nicht nur auf gesellschaftliche Kontakte reduzieren lässt.

Nicht allzu überzeugend lautet z. B. die folgende These des Autors: „Wenn Nathanael und Clara miteinander kommunizieren, dann reden sie in Wahrheit (ohne daß sie das merken) permanent über ihre Körper – und auch über das Verhältnis ihrer Körper zueinander“ (S. 180). Jene Formulierung scheint sich einer Freudschen Theorie des Unbewussten zu nähern, die Rosner so eindeutig abgelehnt hat.

Früher stellt der Autor noch fest, jene Kommunikationslosigkeit, die den Protagonisten kennzeichnet und „die Erfahrung der körperlichen Getrenntheit und daraus resultierende Angst“ Nathanaels seien „die zentralen Themen der Erzählung“ (S. 134). Weiter stellt der Autor fest, „der stumme Körper des Kindes“ sei als „Opfer der Mißhandlung“ zu verstehen, von der „nicht geredet werden darf“ (S. 136). Im Unterkapitel IX.3 setzt Ortwin Rosner seine Theorie des Missbrauchs fort, indem er die Beziehungen der Personen als Wiedergabe der Struktur des Missbrauchs darlegt, wobei unter diesem Begriff nicht nur der sexuelle Missbrauch zu verstehen sei, sondern auch „die Verletzung von Körpergrenzen“. Das Verhalten von Coppelius (z. B. Berührung der Speisen) oder die Zerlegung von Nathanaels Körper sind dem Autor zufolge eine Art Missbrauch. Der Missbrauch macht den Menschen zum Ding, zum Objekt, was hier an mehreren Stellen konsequent belegt wird.

Rosners Thesen können wohl auch ein Beweis dafür sein, dass die Bezugnahme auf den Begriff des Unbewussten in der sonst „gesellschaftlich“ orientierten Interpretation nicht ganz zu vermeiden ist. Im Grunde wirken seine Überlegungen zum Thema des Verhältnisses von Körper und Sprache in Hoffmanns Erzählung sehr überzeugend, nicht nur weil sie sich an den Primärtext halten, sondern auch daher, dass sie eine Parallele zu den

neueren psychologischen und therapeutischen Standpunkten über die Akzeptanz des eigenen Körpers und den Kommunikationsbedarf bilden, die jedoch vom Autor nicht unmittelbar thematisiert werden. Es scheint von Belang zu sein, psychologische, wenn nicht Freud-sche Aspekte in der Deutung dieses Textes doch ins Blickfeld gelangen zu lassen.

Zum Abschluss sei zu vermerken, dass Rosner in seiner *Sandmann*-Interpretation mit den anderen Auslegungen des Textes sehr scharf abgerechnet hat. Einzelne Kapitelabschnitte widmet er ausschließlich der Diskussion: mit Klaus Theleweit (*Männerphantasien*, 1972), Rudolf Drux, Maria M. Tatar, Norbert Miller, Jochen Schmidt, John M. Elis, Ursula Orlowsky, Siegbert Praver, Wolfgang Preisendanz, Lienhard Wawrzyn, Peter Utz, Gisela Kühler, Rüdiger Safranski und Hans-Thies Lehmann. Durch die zitierte Meinungsvielfalt wird leider das Lesen ab und zu gestört. Darüber hinaus ist man doch mehr an der neueren, als an den älteren Auslegungen interessiert. Oft gewinnt man auch den Eindruck, die Auseinandersetzung mit den Anderen hat die eigene Gedankenströmung des Autors allzu stark stimuliert. Andererseits ist man sich dessen bewusst, dass die Analyse eines Werkes wie *Der Sandmann* auch die Bezugnahme auf andere Stellungnahmen beinhalten muss, um der wissenschaftlichen Methode gerecht werden zu können.

¹ Auf der Seite 212 lesen wir von der Ähnlichkeit der Sprachlosigkeit Kafkas seinem Vater gegenüber zu den Verständigungsproblemen Nathanaels: „Eine ähnliche, wenn auch nicht ganz die gleiche, das Sprechen stets hemmende und unterbrechende, aber auch stets vorantreibende Funktion, wie sie das Bild des Vaters bei Kafka innehat, kommt nun [...] im Text vom »Sandmann« dem Bild Claras zu, das nicht nur das Sprechen Nathanaels beständig hemmt [...], sondern auch das des Erzählers“.

Agnieszka K. Haas

Frühneuzeitliche Stereotype.

Zur Produktivität und Restriktivität sozialer Vorstellungsmuster.

Internationale Fachtagung anlässlich des 5. Jahrestages
der Internationalen Andreas Gryphius-Gesellschaft
Wrocław/Breslau 8.10.–11.10.2008

Soziale Vorstellungsmuster der Frühen Neuzeit in ihrer Vielfalt, betrachtet aus der interdisziplinären und transnationalen Sicht, wurden zum Thema der 5. Jahrestagung der Internationalen Andreas Gryphius-Gesellschaft, die 8.–11. Oktober von dem Lehrstuhl für Literatur und Kultur Deutschlands, Österreichs und der Schweiz des 19. und 20. Jahrhunderts und der Lehrstelle für die Literatur und Kultur des schlesischen Barock im Institut für Germanistik der Universität Wrocław veranstaltet wurde. Die Organisation der internationalen Fachtagung übernahmen Prof. Dr. Mirosława Czarnecka (Universität Wrocław), PD Dr. Thomas Borgstedt (LMU München) und Prof. Dr. Knut Kiesant (Universität Potsdam). Die einzelnen Vorträge wurden in thematische Sektionen eingeteilt: Nationalstereotype, Stereotype in und über Poesie, Stereotype und Religion sowie Stere-